

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 24

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Hörst du das Wasser rauschen?!"

„Nein!"

„Natürlich." — Es klang verächtlich bitter.

In diesem Augenblick leuchtete die große Bogenlampe auf. Das Auge Gott Vaters unter der Steinfigur leuchtete wie flüssiges Gold und blendete.

„Ah, Ah!" sagte mein Freund, „großartig, wirklich!"

Und plötzlich war der Platz frei. Die Trambahn war abgefahren. — Aber was war das?! — Natürlich hatten sich unsere Augen verschlechtert, wir konnten den unteren Teil der Anlage nicht deutlich unterscheiden. Man merkte halt doch das kommende Alter.

Wir machten ein paar Schritte vorwärts und sogen an unsern Zigarren. Nun sahen wir Menschen vor der Anlage stehen.

„Sie bewundern!" sagte mein Freund.

Aber was ist das Grau ob ihren Köpfen. Es sieht aus wie verschossene Leinwand und ist doch kein Tuch. — Es sind Bretter, wahrhaftige Bretter, die eine Wand um das Kunstwerk bilden, um es vor neugierigen Blicken zu schonen und damit der Zahn der Zeit dem „Mädi" dort oben nicht an den Sandsteinwaden knüpfere.

„Alles Erkennen ist Enttäuschung."

„Ah natürlich, das ist die Ladenwand," sagte ich, „sie stand ja vor Jahren schon da, jetzt erinnere ich mich." Und wir sahen einander erschrocken und mit veränderten Gesichtern an. Etwas hilflos Lähmendes hielt unsere Mienen starr. Der Anblick dieser unversäflichten, düsteren Wand hatte uns an die Rippen gestoßen, daß wir nach einem Halt suchten. Das schöne Kunstwerk, das Wasserloch Berns, auf dessen Anblick sich mein Freund jahrelang gefreut, stand immer noch hinter der Bretterwand, wie der Affe im Käfig.

Neben uns drückte ein Mann sein Auge durch ein Aßloch.

„Wie Susanna im Bade," sagte ich und bemerkte gleichzeitig, daß linksseitig das oberste Brett fehlte.

„Ja, alle zwei Jahre soll ein Brett entfernt werden," vermutete ein Unbekannter. „Es ist, damit sich das Publikum so nach und nach an den Anblick des Brunkschlosses gewöhnt, denn wissen Sie, zu viel Freude auf einmal tötet, ja, ja!"

„Nun möchte ich bloß zum Donner wissen . . du, da-
gegen muß man protestieren, aus unserem guten Geschmack
heraus, im Namen des Heimatschutzes, im Namen . . gegen
eine solche jahrelange Verhandlung eines schönen Platzes,
gegen . . ."

„Nützt nichts, lieber Freund, du kennst doch das halz-
brecherische Tempo unserer Behörden. Beweis: Die Straßen
der Außenquartiere. — Und der Heimatschutz, meinst du? —
der ist oft nur ein Dekorationsstück für schöne Zeitungsartikel."

„Da schlägt man den ganzen Krempe über Nacht zum
Teufel," wollte mein Freund weiter schimpfen. Aber ein unter-
drücktes Lachen, das von allen Seiten der Wand herklang,
machte ihn stützen. Wir ließen herum, lachten mit und sahen
und lasen in roten, großen Flammenlettern:

„Der Heimatschutz sei ohne Sorgen,
Die Einweihung ist sicher morgen."

Dann folgt ein Fragezeichen und weiter steht zu lesen:

„Musis et Patriæ?!" und
„Historische Ladenwand!"

„Da hast du's," sagte ich. „Das, was du vor Jahren
bei der Abstimmung mit deinem Herzen verteidigtest, ist heute
zum Gespött geworden. Jeden Tag hängen die Blicke der
Vorübergehenden an der Wand und der ganzen Fassade wie
angennährt. Und jeden Tag lachen hundert Männer darüber.
Und von diesem Platz aus bekommt Bern sein Gesicht für
die Saison. — Die Hotelhyäne wird den Fremden fragen:
„Haben Sie die historische Wand schon gesehen?!" Und der
„Drotchgeler" wird seinen Gästen eine Geschichte erzählen,
wenn er dort vorbeifährt, zu der sein Gaul nicht und die zum
Lachen reizt. Aber Lachen ist ja gesund, denkst du; gewiß,
aber wenn hinter dem Lachen ein Ärger steckt, so ist es damit,
wie mit dem Rädeln: „Alle Frauen sollen radeln, nur die
meine soll es nicht."

Nun war mein Freund sehr still geworden, und im
Casinogarten hat er dann beim Glase Bier geschworen, nicht
wieder nach Bern zu kommen, bis die Ladenwand gefallen
ist. Ich aber bin sehr traurig ob diesem Schwur, denn ich
weiß — ich werde ihn nie mehr sehen!



Berner Wochendchronik

Kanton Bern.

Die bernische Vereinigung für Heimatschutz hielt letzten Sonntag ihr „Fahrsott“ im Leuen zu Langnau ab, das in allen Teilen einen überaus gelungenen Verlauf nahm. Der zweite Teil wurde durch einen Volksliedersinget eröffnet, auf den ein ebenso fesselnder wie gehaltvoller Vortrag des Herrn Pfarrer Müller in Langnau über das Volkslied folgte. Dass das urchig Bodenständige in Vortrag und Lied eine dankbare und verständnisvolle Zuhörerschaft fand, bewies der rauschende Beifall.

Im Beischen des Heimatschutzes arbeitet auch das Gabe-Komitee des bernischen Kantonal-Schützenfestes in Herzogenbuchsee, das den Schützen neben den üblichen Naturalabgaben ein Produkt unserer einheimischen Industrie von ganz besonderem bernischem Charakter und Eigenart bietet. Es ist dies ein Porzellanservice aus 22 Stücken bestehend, die mit Zeichnungen bernischer

Schlösser der verschiedenen Landesteile versehen sind. Die prachtvollen Originale, in feiner Federstrichmanier ausgeführt, stammen von Herrn Paul Wyss, Zeichnungslehrer am kantonalen Gewerbeinstitut. Das Service selbst wird durch die Porzellansfabrik Langenthal hergestellt.

Stadt Bern.

Die nächste Sitzung des Stadtrates ist wieder den Motiven gewidmet. Es sollen zur Behandlung kommen: Die Motion Koch betreffend statistische Erhebungen über Lebensmittel- und Wohnungsmietpreise und deren Veröffentlichung. Die Motion Grimm betreffend Vereinigung und Veröffentlichung der Resultate der statistischen Erhebungen über die gesundheitlichen Verhältnisse und Wohlfahrtseinrichtungen der Stadt Bern. Die Motion Moor betreffend Anschaffung und Verteilung von Schriften über die Gefahren des Alkoholgenusses. Die Motion Trösch be-

treffend Ausbau der Hort- und Fürsorgeinstitutionen. Die Motion Koch betreffend Schaffung von Beamten- und Arbeiterausschüssen. Damit auch etwas Tagesarbeit geleistet werde, sollen ein passant einige Erstwähler in die Schulkommissionen getroffen werden, für welche der Gemeinderat dem Stadtrat folgende Vorschläge unterbreitet: 1. Primarschulkommission Untere Stadt: Herr Fabio Ehrenperger, Tram-Bilsteuer; 2. Primarschulkommission Breitenrain: Herr Hans Gasser, Schreiner; 3. Primarschulkommission Obere Stadt: Herr Robert Burri, Handelsmann; 4. Zentralschulkommission: Herr Pfarrer Ben. Ritschi, Präsident der Mattheschulkommission.

Aus dem Bericht des Frauenvereins Länggasse-Brückfeld, der sich als Hauptaufgabe die Unterstützung durch Heimarbeit zum Ziele gesetzt hat, geht hervor, daß im Jahre 1911 153 Frauen auf diese Art unterstützt wurden. Der

Gesamtumsatz betrug rund Fr. 70,000. An Arbeitslöhnen wurden Fr. 10,837 ausbezahlt. Der Vorstand besteht aus den Damen: Fr. Emmy Küpfer, Präsidentin; Fr. Berta König, Frau Kraft, Fr. Marie Gangllet, Frau Haller-Bion, Fr. Marie Henzi, Frau Kocher-Steinhäuslin, Frau Weber-Beyer und Frau Studer-Huber.

Am 10. dies hielt der gemeinwüsig e Verein der Stadt Bern seine Hauptversammlung ab, an der über die segensreiche Tätigkeit der verschiedenen Institutionen Bericht erstattet wurde. Die Rechnung der Frauenarbeitschule schließt mit einem Einnahmensaldo von Fr. 3500 ab. Die Subventionen beliefen sich auf 16,300 Franken. Das Vermögen der Bähringertuchstiftung beträgt zur Zeit Fr. 27,200.

Das gezeichnete Kapital der gemeinwüsig e Bau gesellschaft betrug auf Jahresende Fr. 344,000, davon wurden für Häuseranläufe an der Badgasse und Marstrasse Fr. 211,500 verwendet. Trotz den Schwierigkeiten, die sich den Erwerbungen entgegenstellen, hofft man doch in absehbarer Zeit mit dem Neubau der ganzen Badgasse beginnen zu können.

Im Monat Mai sind in den stadtbernerischen Gasthäusern 11,813 Personen abgestiegen gegen 9245 im Jahre 1911. Davon waren 5856 Schweizer.

Die freisinnigen der Obern Gemeinde portieren als Grossrat an Stelle des zum Regierungsrat gewählten Dr. Hans Tschumi, Dr. A. Hauswirth, Arzt.

Zu der vom Zentralvorstande der freisinnig demokratischen Partei ins Casino einberufenen Versammlung, an der die Geschlechtertrennung an den Mittelschulen zur Sprache kam, hat sich eine zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden, darunter eine Anzahl Frauen. Herr Schulvorsteher Dr. Badertscher sprach zu der Frage in befürwortendem Sinne, dabei namentlich das Bedürfnis an neuen Schulhäusern in den Vordergrund stellend, wogegen Herr Schulvorsteher Rothen sich eingehend mit der erzieherischen Seite der Frage beschäftigte und hiebet einen ablehnenden Standpunkt einnahm. In gleichem Sinne äußerten sich Schuldirektor Schent, Fr. Dr. Graf und Sekundarlehrer Ruesli, einzig Herr Sekundarlehrer Imobersteg pflichtete den Ausführungen Dr. Badertschers bei.

Ein großer Teil der Bevölkerung ist der Geschlechtertrennung nun einmal nicht Freund, dem muß Rechnung getragen werden, ansonst befürchten wir die Geschäfte der Privatschulen, was weder im Interesse des Schulwesens noch der Allgemeinheit liegt. Mit dem Bau neuer Schulhäuser sollte es nun aber endlich einmal vorwärts gehen, es ist wirklich unglaublich mit welcher Gemütsruhe man zuständigen Orts diesen Nebelstand zur Kalamität auswachsen lässt. (Wir nehmen in der Frage der Geschlechtertrennung den gegenwärtigen Standpunkt unseres Chronisten ein und werden ihn gelegentlich auch verfechten. Die Red.)

† Dr. C. Schindler.

Lehrer am städtischen Gymnasium.

Am 21. Mai starb in Bern an einem Herzschlag Dr. C. Schindler, Lehrer der französischen Sprache am städtischen Gymnasium. Der Verstorbene, 1877 geboren, besuchte zuerst die Schulen seiner Vaterstadt Biel und bezog später die Kantonsschule in Pruntrut. Seine Studien in Geschichte und romanischer Philologie führten ihn nach Bern, wo er sich 1899 das Diplom für das höhere Lehramt und den Doktorhut erwarb. Seiner hohen Bildung, seinem gründlichen Wissen und namentlich seiner Beherrschung der französischen und deutschen Sprache verdankte er seine Berufung an den griechischen Hof, wo er die Erziehung der Kinder des Kronprinzen übernahm. Diese Stellung tauschte er nach zwei Jahren mit einer ähnlichen in Russland aus, bis ihm das Jahr 1905 die Rückkehr in die Heimat brachte. Nach kurzen Wirken an der Mädchenschule in Neuenstadt wurde ihm der französischunterricht an der Real- und Handelschule des bernischen Gymnasiums übertragen, den er mit großem Erfolg bis zu seinem frühen Tod erzielte.

Carl Schindler war ein vorzüglicher Lehrer, klar im Vortrag und bestimmt in seinen Anforderungen an die Schüler. Sein reiches Wissen nicht nur in der französischen Sprache und Literatur, sondern auch in der Geschichte — wir danken ihm eine noch jetzt vielbenützte Untersuchung über das Finanzwesen der Stadt Bern im



† Dr. C. Schindler.

15. Jahrhundert — sicherte ihm großes Ansehen bei seinen Schülern. Diese verloren in ihm nicht nur den anregenden Lehrer, der mit seiner mannigfachen Welterfahrung den Unterricht zu beleben wußte, sondern auch der Freund der Jugend, der noch an ihrem späteren Leben Anteil nahm und ehemalige Schüler zu gewinnbringenden Lesekränzchen vereinigte. In dem großen Leibkörper des Gymnasiums war er ein gerngeehneter Kollege, dessen ruhiges, bescheidenes und liebenswürdiges Wesen auf eine harmonisch abgestimmte Natur schließen ließ. Die ganze Fülle seines Gemütes aber spendete er dem kleinen Kreise seiner Familie und seiner Freunde. Mitten aus diesem glücklichen Leben heraus ist er dahingegangen. Den letzten Tag seines Lebens verbrachte er mit den Schülern auf einer Turnfahrt; sein letzter Ausflug galt den blauen Höhen des Jura, den er leidenschaftlich liebte, sein letzter Gedanke der Gattin, die ihn zu Hause erwartete. In dieser gehobenen Stimmung hat ihn der Tod gefällt.

T.

† Arnold Mützenberg, gew. Tapezierermeister



war ein geborner Stadtberner. Er besuchte die Schulen an der Neugasse und erlernte nach Absolvierung derselben den Mezgerberuf, den er jedoch aus Gesundheitsrücksichten bald wieder

aufgeben mußte. Nun wurde er Tapezierer. Seine Wanderjahre führten ihn nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo er sich in der damals neu gegründeten Kolonie Bernstadt niederließ, um sein Glück als Kulturpionier zu suchen. Aber er fand es nicht, denn schon nach kurzer Zeit verließ er die Kolonie, um zusammen mit seinem Bruder Arbeit und Verdienst in den Minen zu suchen. Während ca. 3 Jahren verrichtete er in verschiedenen Kohlenbergwerken die anstrengende und für ihn völlig ungewohnte Arbeit eines Bergmannes, wobei ihm sein angeborener Sinn für Humor und seine vorzügliche Gesundheit sehr zu statthen kamen und ihn oft vor völliger geistiger und physischer Erschöpfung schützte. Nach Bern zurückgekehrt, verheiratete er sich mit Fr. Krebs aus Thun und gründete an der Juckerstrasse ein Tapezierergeschäft, das sich eines guten Rufes erfreute. Später verlegte er dieses an die Schauburggasse und verassocierte sich mit seinem Schwager, Herrn Krebs. Als sich aber nach einigen Jahren gemeinsamer Arbeit die Teilhaber wieder trennten, etablierte sich Mützenberg alsdann an der Käfergasse. Er war allgemein bekannt und geschätzt wegen seinem geraden, goldlautern Wesen und seines offenen und ehrlichen Charakters. Sein guter Humor hatte ihn auch während seiner mehr als zweijährigen Krankheit nicht verlassen und mit demselben hat er sich und seinen Freunden über manche lange Stunde hinweggeholzen. Mützenberg war während langen Jahren ein treues Mitglied des bernischen Samaritervereins, der ihn zu seinen Veteranen zählte. R.

Handel und Verkehr.

Letzten Samstag wurden zwei Bahnen dem Verkehr übergeben, die, wenn sie auch klein an Länge, volkswirtschaftlich für die betreffenden Gemeinden von großer Wichtigkeit sind. Die eine ist die 12,78 Kilometer lange *Zwischenlenk-Bahn*, die den prächtig gelegenen, schmucken Kurort Lenk, die oberste Gemeinde des schönen Simmentals, an das bernische Bahnnetz anschließt. Die neue Bahn wird es dem Stadtberner ermöglichen, an einem Sonntag von Bern nach Lenk zu fahren, dort den Weg unter die Füße zu nehmen, hinauf zu pilgern zur Iffigenalp, wo getafelt werden kann, um dann über Siebenbrunnen und den prächtigen Simmenfällen entlang nach Lenk zurückzufahren. Von hier braucht man erst abends 6 Uhr zu verreisen, um etwas nach 9 Uhr wieder in Bern zu sein. Die Bahn wird von der Montreux-Oberland-Bahn betrieben.

Das andere Bähnchen ist die Drahtseilbahn *Ligerz-Prägels*, sie verbindet die Geistade des Bielersees mit dem Tessenberg, einem bis jetzt wenig bekannten Hochplateau von selten schöner Lage und einer Aussicht auf die Alpen, die Juraseen und das dazwischen liegende Hügelland, die ihresgleichen sucht. Hoffen wir die beiden jüngsten Zeugen bernischer Tatkraft und weitwichtiger Eisenbahnpolitik bringen den direkt interessierten Landesgegenden all die erhofften Vorteile und den erwarteten volkswirtschaftlichen Nutzen.

Die *Zolleinnahmen* im Monat Mai betragen Fr. 7,129,466 oder Fr. 265,139 mehr als im Mai 1911. Die *Mehreinnahmen* pro 1912 betragen bis jetzt Fr. 2,248,686. 80.

Aus verschiedenen Städten wird ein erheblicher Aufschlag der Fleischpreise gemeldet.

Die Delegiertenversammlung der schweizerischen *Verkehrsvereine* wählte zum Vorort Zürich, Bern, das sich wiederholt erklärt hatte, den Vorort über die Zeit der Landesausstellung zu übernehmen, wurde übergeben. Es scheint, daß die Gründung der Gesellschaft „Pro Sempione“ in der Leuchtenstadt arg verfehlt hat. Für die Beteiligung an der Landesausstellung wurden Fr. 10,000 bewilligt.

DRUCK und VERLAG:

JULES WERDER, Buchdruckerei, BERN.

Für die Redaktion: Dr. H. Bracher (Allmendstrasse 29).